

Benedict Schubert
Predigttext: Titus 2, 11-14

Heilsame Gnade

*11 Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen
12 und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen
und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in die-
ser Welt leben 13 und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung
der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus,
14 der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller
Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig
wäre zu guten Werken.*

TITUS 2

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

ich liebe Weihnachtsgeschichten, wie sie in den vergangenen Tagen in Zeitungen und Illustrierten veröffentlicht wurden, die sich aber auch in diversen Sammelbänden oder Adventskalendern finden. In ihnen kommt es in der Regel früher oder später zu einer wunderbaren Wende. In einer dunklen, kalten, verzweifelten Situation leuchtet ein wunderbares Licht auf. Es wird warm und friedlich, wo es vorher einsam und spannungsvoll war. Mit dem Schlag der Kirchenglocke, dem Flattern von Engelsflügeln oder einem unerwartet auftauchenden Bettler oder Blumenmädchen wird angezeigt, dass die Erzählung nun auf ihr mehr oder weniger spektakuläres Happy End zusteuert. Manche Weihnachtsgeschichten mögen mit sehr dick aufgetragenem Zuckerguss dekoriert sein und die Grenze zum Kitsch mit fröhlich springendem Herzen ignorieren, doch sie erzählen vom Wunder der Liebe und Versöhnung, das sich ereignet.

Und so soll es sein. Ich möchte mich nicht bei stilistischen Mängeln aufhalten. Natürlich genieße ich es, wenn wir literarisch hochstehende Erzählungen zu lesen bekommen. Wir hüten einen Schatz von wunderbar gedichteten und komponierten Liedern; es gibt auch ein paar tiefgründige Texte, die sich als Theaterstücke eignen. Weihnachten hat grosse Künstlerinnen und Künstler inspiriert – kommen Sie doch und genießen Sie etwas davon in unserer Feier mit Licht und Musik heute Nachmittag.

Doch auch die teilweise sehr simple Volkstümlichkeit vieler Geschichten und Lieder zu Weihnachten soll mich nicht daran hindern anzuerkennen, dass sie auf ihre Weise etwas von dem zum Ausdruck bringen, was der Abschnitt aus dem Titusbrief fraglos konzentrierter und in vieler Hinsicht, nicht nur theologisch anspruchsvoller sagt. Auch Gebrauchs- und Verbrauchskunst zu Weihnachten spiegelt mehr oder weniger vollkommen den Glanz wieder, der von der Krippe bricht. Auch in einer kitschigen Geschichte glimmt etwas vom neuen Licht, das durch die Nacht strahlt. Es ist das Licht der „heilsamen Gnade“, wie Luther so zart und wohltuend übersetzt.

Die heilsame Gnade erscheint, wo und weil der Heiland geboren ist. Wir feiern den entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte: dass Gott selbst nicht fern bleibt, sondern sich unter uns mengt. Gott und Mensch werden einander zum Verwechseln ähnlich, das kann nicht deutlich und oft genug betont sein. Es ist das Herz unseres christlichen Glaubens, dass Gott sich in diesem Menschen in einzigartiger Weise zu erkennen gibt. In diesem Büblein, das zur Welt kommt wie Millionen Kinder vor ihm und Millionen nach ihm, leuchtet etwas auf, was die Welt und die Menschen, das Leben und die Gemeinschaft in Ordnung bringt.

Die „heilsame“ Gnade. Luther hätte das griechische Wort „sotérios“ mit „rettend, befreiend, erlösend“ übersetzen können. Er hätte damit eine andere Spur gelegt, und andere Übersetzungen tun das auch. Doch indem die Lutherbibel die Gnade als „heilsame“ näher bezeichnet, führt sie uns heute – denn zu Luthers Zeiten mag das durchaus anders gewesen sein – auf ein Feld mit Bezügen zu Gesundheit und Krankheit, zu notwendigen und hoffentlich wirkungsvollen Behandlungen und Therapien.

Ja, es geht im Titusbrief um eine Kur, zu der die heilsame Gnade uns einlädt, bei der sie uns anleitet, in die sie uns hin und wieder *contre cœur* hineinnimmt, um nicht zu sagen: nötig. Nicht jede Therapie, die die Ärztin oder der Physiotherapeut vorschlägt, ist bequem; nicht alles, was sie uns dringend zu tun oder zu lassen raten, liegt und behagt uns. Doch wenn wir auf dem Weg der Besserung vorankommen wollen, dann gibt es Momente, in denen wir uns überwinden sollten, einen Rat auch dann zu befolgen, wenn er uns gegen den Strich, gegen unsere Neigungen und Gewohnheiten geht.

Ich habe mich heute für die Lutherbibel entschieden, weil ich das Beiwort „heilsam“ so liebe. Wenn ich wie üblich die Neue Zürcher Bibel gewählt hätte, wäre indessen die Fortsetzung weniger anstössig gewesen. Dort heisst es nämlich dann von der Gnade, dass sie uns „erzieht“. Die von mir

sonst geschätzte BasisBibel weicht es sogar noch mehr auf und formuliert harmlos: „sie bewegt uns dazu“. Das ist deutlich netter als die Behauptung in der Lutherbibel, die „heilsame“ Gnade nehme uns „in Zucht“.

Möglicherweise ist die eine oder der andere von Euch darüber etwas erschrocken, doch lassen wir uns das von der „Zucht“ ruhig sagen. Denn es geht um nicht weniger als darum, von einem „ungöttlichen Wesen und weltlichen Begierden“ geheilt zu werden und den Weg zu finden und entschlossen zu gehen, „besonnen, gerecht und fromm“ in der Welt zu leben.

Und denkt jetzt nicht, das klinge nach einem arg moralischen Verständnis des Evangeliums, als ob sich zum Kitsch aus dem vorvergangenen Jahrhundert, der manche Weihnachtsdekorationen prägt, nun auch noch die entsprechenden Verhaltensnormen einer kleinbürgerlich ängstlichen Moral gesellen – und damit wären dann wir bei beklemmend herzigen Bildern vom Jesulein in seiner anständigen Familie.

Kleingeistiger Moral kommt beim „ungöttlichen Wesen“ und den „weltlichen Begierden“ nicht mehr in den Sinn, als dass eine ein etwas zu hoch geschlitztes Kleid trägt oder einer einen etwas sehr lasziven Tanzschritt wagt. Dass einer etwas zu laut oder zu grob redet, oder eine es mit der Abrechnung nicht ganz so genau nimmt wie die Buchhaltung es gerne hätte.

Im Titusbrief geht es nicht um etwas Kleines, Kleinherziges und Kleinkariertes – sondern um das Grosse und Ganze. Es geht darum, dass der alles überstrahlende Glanz Gottes, Seine überwältigende Herrlichkeit einbricht und in unserem Leben helle Spuren hinterlässt.

Wir haben in den vergangenen vier Wochen Advent gefeiert, die Erwartung betont, die Sehnsucht danach, es möchte sich endlich alles zum Guten kehren. Dabei wollten wir nicht vergessen, dass wir Weihnachten schon hinter uns haben, dass wir also nicht bloss warten, sondern auch dankbar von dem ausgehen, auf dem aufbauen dürfen, was schon geschenkt ist.

Heute ist alles in Dur und auf Erfüllung gestimmt. Heute feiern wir, dass Jesus geboren ist, dass Gott zur Welt gekommen ist. Dabei wollen wir nun umgekehrt nicht vergessen, dass damit zwar das Entscheidende geschehen ist, dass es aber – um zum Bild der Therapie zurückzukehren – eine lange Behandlung, eine Geduld und Glauben erfordernde Genesung sein wird. Es ist allzu offensichtlich, dass wir noch nicht am Ziel sind.

Wer dem Titusbrief kleinlichen Moralismus unterstellt, soll sich prüfen, ob er oder sie damit nicht trickreich der sehr ernstesten Anfrage des Briefs ausweicht. Ob sie im Grunde nicht sehr wohl ahnt, was mit dem ungöttlichen Wesen gemeint ist, ob er nicht eine eigentlich zu präzise Vorstellung davon hat, von welchen „weltlichen Begierden“ er kuriert werden sollte.

Damit sind eine Grundeinstellung und ein Verhalten gemeint, die dem zuwiderlaufen, was im Dreiklang „besonnen, gerecht und fromm“ gemeint ist. Der Titusbrief braucht diese drei Adjektive, um zusammenzufassen, was er unter „geistlicher Gesundheit“ versteht, unter dem Ergebnis also, zu dem die an Weihnachten beginnende Therapie der heilsamen Gnade bitteschön führen möchte.

Am leichtesten zugänglich ist vermutlich der Begriff „gerecht“. Kleine Kinder haben noch ein natürliches Gefühl für Gerechtigkeit und reagieren spontan und oft sehr ausdrucksstark auf Ungerechtigkeit. Doch dann setzt ein eigentümlicher Lernprozess ein, der diesen Reflex mehr und mehr unterdrückt mit dem Verweis auf die scheinbar unabänderliche Realität, dass: *wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden* (Mt 25,29). In diesen Tagen klingeln vermehrt Menschen an meiner Türe, die nicht meinen seelsorgerlichen Zuspruch suchen, sondern mich um eine finanzielle Unterstützung angehen mit mehr oder weniger eindrücklichen, oft eher weniger glaubwürdigen Begründungen. Wie immer ich mich verhalte – jede dieser Begegnungen lässt erneut die Frage aufkommen, wie gerecht unsere Welt organisiert ist, dass sie Menschen dazu bringt, auf diese Weise für ihren Lebensunterhalt aufzukommen. Warum müssen sie klingeln, aber ich beziehe Monat für Monat ein Gehalt, das mich ordentlich leben lässt, und ausserdem verfüge ich über eine Pfarramtskasse, die mir spontane und unbürokratische Hilfeleistungen ermöglicht? Ich bin zugleich mit der persönlichen Frage konfrontiert, was ich in dem Moment tun soll, wenn ich „gerecht“ handeln möchte. Und ich empfinde eine ohnmächtige Ratlosigkeit, weil ich nicht weiss, welche strukturellen und politischen Entscheidungen die Gerechtigkeit wenigstens etwas fördern würden. Nur das eine weiss ich: noch lebe ich, noch leben wir nicht wirklich gerecht. Noch soll Gott die Behandlung durch die heilsame Gnade nicht abschliessen.

Die „Besonnenheit“, die den Dreiklang des geistgewirkten Lebens eröffnet, ist nicht die Tugend des ewigen Zauderns und Zögerns, wohl aber die Fähigkeit, sich nicht von seinen Emotionen zu etwas hinreissen zu lassen, was sich für das Gegenüber oder für einen selbst zerstörerisch auswirkt. „Besonnen“ ist, wer nicht nur die eigene Perspektive ernst nimmt, sondern

sich vorstellen, nach- und mitempfinden kann, welche Folgen ein Wort, eine Geste, eine Entscheidung nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die anderen hat. „Besonnen“ verhält sich diejenige, die Gott und ihre Nächsten und sich selbst liebt, die kreativ Wege findet, dieser Liebe in ihren alltäglichen Handlungen Ausdruck zu geben, und hin und wieder in himmlischen Verrücktheiten.

„Fromm“ schliesslich ist nicht, wer seine persönliche Spiritualität möglichst auffällig zur Schau stellt. Fromm ist nicht, wer diese oder jene geistlichen Übungen perfekt beherrscht. Fromm ist jedoch beispielsweise der Psalmist, der singt: *Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; steht er mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben* (16,8). Fromm ist, wer im wachen Bewusstsein lebt, dass ihre eigene Einsicht beschränkt, dass ihre Übersicht begrenzt, dass ihre Klarsicht getrübt ist. Sie weiss, dass sie den Weg zum Leben nicht selbst finden oder gar erfinden kann, sondern darauf angewiesen ist, dass sich der Weg vor ihr öffnet: *Ebne deinen Weg vor mir*, singt sie in einem anderen Psalm (5,9b).

Besonnen, gerecht und fromm. Die heilsame Gnade ist erschienen, als Jesus als Kind zur Welt kam. Kurz vor seinem Tod hat er dann die Seinen mit der Zusage getröstet: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Ich bin die Therapie. Überlasst euch mir. Folgt mir – und es wird euch immer besser gelingen besonnen, gerecht und fromm zu leben. Und so wird die heilsame Gnade sich durch euch weiter in der Welt ausbreiten.

Ei, so kommt und lasst uns laufen;/ stellt euch ein,/ gross und klein,/ eilt mit grossen Haufen./ Liebt den, der vor Liebe brennet;/ schaut den Stern,/ der euch gern/ Licht und Labsal gönnet.